

Soziale Arbeit im Umbruch

von Dr. Valentin Dessoy und
Ludger Engelhardt-Zühlsdorff, Frankfurt

Armut nimmt in Deutschland seit den 70er Jahren drastisch zu. Die soziale und sozial-räumliche Polarisierung von arm und reich ist wesentlich bedingt durch den rasanten Strukturwandel und den Modernisierungsprozeß in der Wirtschaft einerseits sowie eine Politik der Standortsicherung und des Sozialabbaus andererseits. Die Polarisierung von arm und reich ist Signal für einen strukturellen Umbruch in unserer Gesellschaft. Die Änderung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bringt auch die Soziale Arbeit in die Krise. Sie muß neue Antworten auf die sich stellenden Fragen finden. Die Herausforderung ist eine Änderung der Sichtweise, ein Umbruch in der Sozialen Arbeit.

1. DER KONTEXT UND SEINE DYNAMIK: GESELLSCHAFT IM UMBRUCH

MODERNISIERUNG UND POLARISIERUNG

Die gegenwärtig zu beobachtenden gesellschaftlichen Veränderungen in Deutschland sind zu verstehen als Folge des wirtschaftlichen Anpassungsprozesses an die Veränderungen der globalen ökonomischen Bedingungen. Die verschärfte interna-

tionale Konkurrenz, fordert in der marktwirtschaftlichen Logik eine umfassende volkswirtschaftliche Modernisierung. Sie erfolgt im wesentlichen durch die Nutzung neuer Technologien, Produktions- und Organisationsverfahren. In der Folge wird weniger, billigere, flexiblere und höchstqualifizierte menschliche Arbeitskraft gebraucht. Ist diese an einem bestimmten Standort nicht vorhanden (z.B. zu teuer), wird der Standort gewechselt. Die Politik

ist in erster Linie Standortpolitik zur Sicherung der nationalen Konkurrenzfähigkeit (vgl. Japan und USA). Dieses Muster der Verzahnung von Ökonomie und Politik gilt sowohl auf kommunaler, regionaler, nationaler und zunehmend internationaler Ebene.

Die Symptome der aktuellen Krise sind eine dramatische Armutsentwicklung und eine zunehmende soziale und sozial-räumliche Polarisierung. Wesentliche Indikatoren für die massenhafte Verbreitung von Armut sind die seit den 70er Jahren kontinuierlich ansteigenden Zahlen von Arbeitslosen und Sozialhilfeempfängern. Neu ist dabei nicht, daß die Zahl der Arbeitslosen (und Sozialhilfeempfänger) in Zeiten der Rezession ansteigt (das war schon immer so). Neu und besorgniserregend ist, daß auch in Phasen wirtschaftlicher Expansion und konjunkturellen Aufschwungs ein extrem hoher und mit jeder Rezession steigender Sockel an nicht mehr integrierbaren (oder besser: nicht gebrauchten) Arbeitslosen (und Sozialhilfeempfängern) bestehen bleibt, der dann die Base-line für die nächste Rezession bildet. Parallel zur Armutsentwicklung ist seit den 70er Jahren eine enorme Anhäufung von Reichtum zu beobachten (Huster, 1993). »Wir müssen uns mit dem Gedanken

Sozialpolitik

vertraut machen: es ist die funktionierende Wirtschaft, die Ökonomie im Aufschwung, es ist der erfolgreiche wirtschaftliche Strukturwandel, dem wir die verschärfte Armutsentwicklung verdanken. Von »Armut im Reichtum« war bislang die Rede. »Armut durch Reichtum« ist die angemessenere Formel; und sie gilt ganz besonders für die westdeutschen prosperierenden Regionen und Kommunen, für München, für Hamburg, und – dazwischen – auch für Frankfurt« (Freyberg, 1993, S. 11).

Die Armutsentwicklung ist – wie auch die Migrationsbewegung – ein Signal dafür, daß unabhängig von Konjunktur- und Vereinigungskrise Deutschland mit den anderen Industrienationen vor bzw. in einer strukturellen gesellschaftlichen Umbruchsituation steht, deren Ausmaß und Ausgang gegenwärtig nicht vorhersagbar ist. Das Prinzip »Wohlstand für alle durch Wachstum« funktioniert unter den veränderten globalen Bedingungen nicht mehr. Die Kosten des Wachstums – können nicht mehr ohne weiteres nach außen und in die Zukunft verschoben werden. Stattdessen wollen immer mehr Menschen aus den (bisher unterentwickelten) Ländern an unserem Wohlstand teilhaben, sei es, daß sie als potente Konkurrenten auf dem Weltmarkt auftreten, sei es, daß sie als Migranten vor unserer Tür stehen. Die seit zweihundert Jahren in die Zukunft verschobenen Kosten holen uns langsam aber sicher ein – auch die Ökologie fordert ihren Preis. Was bleibt ist die Möglichkeit, die Kosten der Modernisierung weiter nach unten zu verschieben und damit die bereits jetzt bestehende Polarisierung zu forcieren, mit allen sozialen und gesellschaftlichen Verwerfungen und Kosten, die als Folge zu erwarten sind, oder aber – und

darin liegt die Chance der gegenwärtigen Umbruchsituation – die Grenzen des Wachstums anzuerkennen, und nach alternativen, diesen Grenzen angemesseneren Modellen zu suchen. Letzteres erfordert allerdings einen politischen und gesellschaftlichen Konsens, der derzeit und in naher Zukunft nicht ohne weiteres zu haben und an dem hart zu arbeiten ist.

DIE GESELLSCHAFTLICHE UND POLITISCHE BEHANDLUNG DER SYMPTOME

Armut, v.a. materielle Armut, ist in unserer Wohlstandsgesellschaft bis in die jüngste Zeit tabu. Armut wird anhand ihrer Begleit- und Folgeerscheinungen individualisiert, ausdifferenziert/segmentiert, behandelt und verwaltet, als Altersproblem, als Sucht- und Drogenproblem, als Erziehungsproblem und Vernachlässigung, als psychische und psychosomatische Erkrankung usw.. Materielle Armut wird geleugnet mit dem Argument, es sei nicht möglich Armut zu definieren und zudem handele es sich in unserem Wohlfahrtsstaat um bekämpfte, d.h. beseitigte Armut. Statistiken werden geschönt (z.B. Arbeitslosenstatistik), um die tatsächliche Situation zumindest in der öffentlichen Meinung zu entschärfen.

Auf der anderen Seite wird Armut – wo sie denn nicht anders als solche verstanden werden kann – als selbstverschuldet und die Gemeinschaft schädigend diskriminiert und kriminalisiert. »Sozialneid«, »soziale Hängematte« und »Leistungsmißbrauch« sind die Schlagworte an Stammtischen und in der Politik. Materiell Arme werden sozial und sozialräumlich ausge-

grenzt (vgl. Soziale Brennpunkte, Armutsinseln) oder »verbracht« (Nichtseßhafte, »Durchwandererregelung«) und stigmatisiert. Die Menschen verstecken ihre Bedürftigkeit und verzichten darauf, ihre gesetzlichen Ansprüche geltend zu machen (vgl. den hohen Anteil verdeckter/verschämter Armut). Dies ist ein gewollter Effekt, der die öffentlichen Kassen entlastet und zudem die Statistik aufpoliert.

Trotz steigender Zahl der Bedürftigen ist der Sozialetat bezogen auf das Bruttosozialprodukt gesunken: Für mehr Bedürftige wird weniger ausgegeben. Die Hürden, die vor einer Inanspruchnahme gesetzlich verbürgter Leistungen eingebaut sind, werden permanent erhöht. Dies geschieht sowohl seitens des Gesetzgebers (z.B. über die Festsetzung von Anspruchsvoraussetzungen) als auch durch die Verwaltung (restriktive Auslegung der einschlägigen Gesetze, Zwischenschaltung von zusätzlichen Bescheinigungen, Gutachten, Auflagen usw.). Die Leistungen selbst werden hinsichtlich ihres Umfangs, ihrer Dauer . . . eingeschränkt bzw. nicht der realen Kostenentwicklung angepaßt. Die Kosten der Leistungen werden von Kostenträger zu Kostenträger, bevorzugt nach unten, verschoben.

Die Muster politischen Handelns sind seit den 70er Jahren durchgängig dadurch gekennzeichnet, daß sie den sich gegenwärtig abzeichnenden strukturellen gesellschaftlichen Umbruchprozeß fördern und stabilisieren (»Standortpolitik«). Die notwendig damit verbundenen Nebenwirkungen (Verarmung, Polarisierung und psychosoziale Folgeerscheinungen) werden billigend in Kauf genommen. Die Verantwortung hierfür wird den Menschen selbst zugeschrieben mit dem Ziel die Folgekosten zu minimieren.

2. DIE (SELBST-)ORGANISATION SOZIALER ARBEIT: LANDSCHAFT UND LANDKARTE

Die Soziale Arbeit ist in die beschriebene Struktur eingebunden, war sie doch der Nährboden, daß sich die Armenfürsorge nach dem Krieg als Sozialarbeit/ Sozialpädagogik etablieren, in dem bekannten Maß ausdehnen, in vielfältigste Arbeitsfelder ausdifferenzieren und methodisch in Richtung pädagogischer und therapeutischer Arbeit professionalisieren konnten.

ZUM GESCHICHTLICHEN KONTEXT

Historisch gesehen erwies sich die armenrechtliche Fürsorge des 18. und 19. Jahrhunderts als ungeeignet für die Lösung der »Sozialen Frage«, die durch die mit der industriellen Revolution einhergehenden strukturellen Umbrüche ausgelöst wurde. Die von der Arbeiterbewegung Ende des 19. Jahrhunderts eingeforderten umfassenden Reformen wurden von seiten des Staates und der herrschenden gesellschaftlichen Kräfte als Sozialpolitik i.S. einer Arbeiterversicherung integriert. Da die einzelnen Versicherungen nicht alle Armuts- und Unterstützungsfälle abzudecken in der Lage waren, blieb die Armenfürsorge weiterhin bestehen, wobei es zu einer Aufgabenteilung kam dergestalt, daß Sozialpolitik/Versicherungswesen für die materiellen und die Fürsorge für die immateriellen Hilfen zuständig war. Die »soziale Ausgestaltung« der Armenpflege i.S. einer »sozialen Wohlfahrtspflege« basierte im wesentlichen auf drei Prinzipien:

- (1) dem Prinzip der Individualisierung
- (2) dem Prinzip der Erziehung (Resozialisierung)

Sozialpolitik

(3) dem Prinzip der Ersatzfunktion.

Gleichzeitig fand eine kontinuierliche Verrechtlichung (v.a. RJWG), Bürokratisierung und Institutionalisierung der Sozialen Arbeit (Jugendamt, später Sozialamt) statt. Stand am Anfang der professionellen Sozialen Arbeit die Fürsorgerin, die für alles zuständig war, kam es im Verlauf dieses Prozesses zu einer fortschreitenden Differenzierung und Spezialisierung der Sozialarbeit und ihres Instrumentariums auf bestimmte Lebens- und Problemlagen. Dies geschah im wesentlichen – wie auch Münchmeier (1981) beschreibt – durch die Pädagogisierung und in zunehmendem Maße auch durch die Therapeutisierung der Sozialen Arbeit. Die Nachbarwissenschaften Pädagogik und Psychologie boten praktisch Interpretationsmodelle sozialer Probleme und zugleich erprobte Techniken zu ihrer Lösung. Damit waren Armut und soziale Desintegration endgültig als pädagogisch-psychologisches Problem definiert und Soziale Arbeit als individuelle und zunehmend rehabilitative »Beziehungsarbeit« etabliert, die stellvertretend für nicht funktionierende natürliche Systeme einspringt.

STATUS QUO: DER MAIN- STREAM

Zwar gab es seit den Anfängen professioneller Sozialer Arbeit immer wieder Strömungen, die eine andere Zielsetzung und Methodik einforderten (vgl. z.B. die Emanzipationsbewegung um die Jahrhundertwende oder die Diskussion um die Gemeinwesenarbeit), sie blieben jedoch Seitenlinien, die nicht zu einer strukturellen Änderung von

Theorie und Praxis führten, sondern allmählich integriert wurden (vgl. die inflationäre Verwendung des Begriffes Gemeinwesenorientierung). Der Mainstream des sozialarbeiterischen Denkens und Handelns ist seit 30 bis 40 Jahren unverändert gekennzeichnet durch:

- eine individualisierende Sichtweise von Problemsituationen und Lösungsmöglichkeiten
- eine Konzentration der Arbeit auf den Symptomträger
- eine fortschreitende Spezialisierung der Angebote und Kompetenzen
- eine rehabilitative Ausrichtung der Maßnahmen
- eine Orientierung an der Vergangenheit und an den Defiziten
- eine Beziehungsdefinition, in der eine Übernahme der einseitig fachlichen Perspektive durch die Klienten/innen vorausgesetzt wird
- eine Zentralisierung des Arbeitssystems mit einem massiven Ausbau zentraler Großeinrichtungen (v.a. in der der Altenhilfe und der Jugendhilfe)
- einen Verzicht auf politische Optionen und eine Politik des Pragmatismus seitens der Verbände im Blick auf den politischen Mainstream und potentielle Geldquellen.

In einer derart ausgerichteten Sozialen Arbeit ist der Suchraum für Veränderungsmöglichkeiten sehr stark eingeschränkt. Das Potential und die Ressourcen sowohl der Systeme, mit denen gearbeitet wird, als auch der Sozialen Arbeit selbst werden nur begrenzt gesehen und genutzt. Darüber hinaus basiert sie von ihren Anfängen her auf einer »geliehenen Kompetenz«, die entscheidend eine Emanzipation sowohl im Wissenschaftsbetrieb als auch in der Praxis verhindert hat.

VERÄNDERTER KONTEXT: DIE KRISE

Die Bundesrepublik hat sich über Jahrzehnte hinweg den »Luxus«, die Kosten einer expandierenden Sozialarbeit traditioneller Couleur leisten können, weil über das Wirtschaftswachstum ein entsprechender Überschuß erwirtschaftet wurde und sich gleichzeitig die Zahl der Bedürftigen in Grenzen hielt. Das System funktioniert jedoch nur solange, wie das Geld dafür vorhanden ist bzw. bereitgestellt wird. Probleme entstehen immer dann, wenn sich die Volkswirtschaft in einer Rezessionsphase befindet, da rehabilitative Sozialarbeit immer antizyklisch arbeiten muß. Das beschriebene System kommt in die Krise, wenn sich – wie dies seit den 70er Jahren der Fall ist – die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen strukturell so verändern, daß in Konsequenz eine stetige, konjunkturunabhängige Zunahme der Bedarfe eine stetige Abnahme der Mittel und Ressourcen kontrastiert (Abb.1).

Sozialpolitik

werden, wenn also beides tendenziell auseinanderklafft, wird Soziale Arbeit, so wie sie gegenwärtig organisiert, selbst zum Null-Summen-Spiel (sowohl für die Klienten/innen wie auch für die Sozialarbeiter/innen und Sozialpädagogen/innen).

SYSTEMSTABILISIERUNG: DIE REAKTIONEN AUF DIE KRISE

Unter Streß reagieren Systeme stets mit einer Einengung des Wahrnehmung und einer Konzentration auf altbewährte Muster und Strategien. Gegenwärtig ist ein Rückzug auf die »ur-eigensten, wesentlichen Aufgaben« zu beobachten. Damit sind in erster Linie Einzelberatung und Einzelfallhilfen sowie stationäre Maßnahmen in traditionellen Arbeitsfeldern gemeint. Parallel dazu ist eine Abkehr von den wenigen präventiven und kontextbezogenen Hand-

Eine Verschiebung sozialarbeiterischen Handelns weg von Prävention und Kontext und hin zu mehr Einzelberatung verschärft jedoch weiter die Schere zwischen Bedarf und Angebot. Systeme haben die Tendenz, Elemente, die von außen kommen, in die vorhandene Struktur zu integrieren und ihnen eine Funktion zu geben, die das System entlastet und stabilisiert. Aufgrund dieser Tendenz lassen sich Dienstleistungen placieren, expandieren und institutionalisieren, indem Bedarfe geweckt, aufgegriffen und verdeutlicht, ihre Befriedigung durch entsprechende Dienstleistungsangebote aufgezeigt und diese dann im weiteren Verlauf unentbehrlich gemacht werden. Nach diesem Muster hat sich auch die Soziale Arbeit in dem bekannten Maße ausdehnen und etablieren können, indem sie dauerhaft und stellvertretend Funktionen und Aufgaben übernommen hat, die den sozialen Systemen, in denen sie arbeitet, selbst zukommen und von ihnen geleistet werden könnten, wenn die Selbsthilfepotentiale und Ressourcen der Systeme genutzt würden. Aktuell geht es allerdings nicht mehr um quantitative Ausdehnung, Bestandssicherung ist angesagt. Doch auch hier gilt das gleiche Muster. Arbeitsfelder, Einrichtungen und Dienste sind um so eher im Bestand gesichert, je deutlicher gemacht werden kann, daß die Arbeit dort unentbehrlich ist. Arbeitsformen und Projekte, die sich als Koevolution von Selbstorganisationsprozessen verstehen und darauf hinarbeiten, sich selbst entbehrlich zu machen, haben dagegen derzeit keine Chance.

Ansonsten macht sich unter Sozialarbeiter/innen »gelernte Hilflosigkeit« breit. Sozialarbeiter/innen haben es nicht gelernt, ihr eigenes Arbeitssystem aus

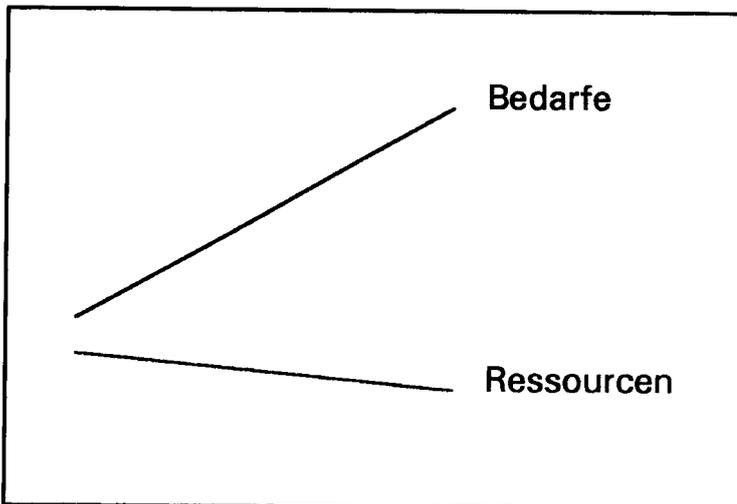


Abb. 1: Bedarfe und Ressourcen der Sozialarbeit (Trend seit den 70er Jahren)

Wenn die Bedarfe stetig steigen und die Ressourcen (Geld, Arbeit, Wohnraum usw.) knapp

lungsformen zu erkennen, die als freiwillige Leistungen auch am ehesten gestrichen werden.

eigenen Kräften flexibel an die sich ändernden Bedingungen im jeweiligen Kontext anzupassen bzw. im Kontext selbst zu intervenieren, d.h. auch fachlich begründet aktiv politisch zu handeln. Soziale Arbeit wartet darauf, daß Politik die Leitlinien, den Rahmen vorgibt. Wenn jedoch die Kontexte sozialer Arbeit wesentlich darüber entscheiden, wie sich ein System entwickelt, dann ist die Beschränkung auf das Individuum, die Familie, dann ist der Verzicht, im Kontext zu intervenieren, d.h. sich aus einer fachlichen Perspektive in die Politik einzumischen, gleichbedeutend mit der Aufgabe jeglicher Einflußmöglichkeiten auf die strukturellen Bedingungen sozialer Notlagen und letztlich ein »Kampf gegen Windmühlen«. Viele Sozialarbeiter/innen sehen dies, haben sich jedoch damit abgefunden oder halten sich mit der Hoffnung über Wasser, in der gegenwärtigen Krise überwinden zu können. Diese Hoffnung trägt angesichts des strukturellen Charakters der Krise. Die Verbände wiederum reagieren im Blick auf die vorgenommenen Streichungen und die rasant anwachsende privatwirtschaftliche Konkurrenz mit dem Versuch einer konsequenten marktwirtschaftlichen Umstrukturierung Sozialer Arbeit im Sinne eines wirtschaftlich konkurrenzfähigen sozialen Dienstleistungsangebotes. Ziel ist die Erhöhung der Produktivität, Mittel die Rationalisierung von Struktur- und Ablauforganisation. Am Anfang stehen die Verringerung der Frequenz und des Umfangs von Beratungs- und Betreuungseinheiten sowie die Erhöhung von Durchlaufzahlen, Schlüsselzahlen usw. Es folgen Stellenabbau, Dequalifizierung und Lohnabbau. Ähnlich wie in der Wirtschaft gibt es auch im sozialen Bereich die Tendenz zu

Sozialpolitik

einer zahlenmäßig zurückgeschraubten, qualifizierten und gesicherten Stammebelegschaft und einer stetig steigenden, schlechter qualifizierten, gesicherten und bezahlten Randbelegschaft.

Wo die Verbände als Anbieter sozialer Dienstleistungen auftreten, ist in dieser Logik weniger bestimmt von der faktischen Notsituation oder fachlichen Argumenten, sondern in erster Linie von der politisch bestimmten Nachfrage, d.h. dem Preis, den Politik und Verwaltung für eine bestimmte Maßnahme pro Zeiteinheit zu zahlen bereit sind, sowie der Leistungsstärke der zunehmend privatwirtschaftlich organisierten Konkurrenten. Da die Ressourcen knapper werden, ist die Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen gerade auch von sozialen Dienstleistungsangeboten die »notwendige« (die Not der Verbände abwendende) Konsequenz. Dies betrifft in erster Linie die sozial und sozialräumlich ausgegrenzten Armutinseln. Daß sich traditionelle Soziale Arbeit einer solchen Umstrukturierung, die nur funktionieren kann, wenn es ein enges betriebsinternes Controlling gibt, widersetzt, liegt auf der Hand. Trotz aller Gegensätzlichkeit traditioneller Sozialer Arbeit und marktwirtschaftlicher Organisation, die so nicht vereinbar sind, haben beide Lösungsversuche zwei wesentliche Strukturelemente gemeinsam: den Verzicht auf eine Arbeit an den strukturellen Bedingungen sozialer Notlagen und die eigene Existenzsicherung durch die Schaffung von Märkten bzw. die Sicherung von Marktanteilen. Sie laufen damit in der Praxis dem Prinzip der Subsidiarität

ebenso wie dem eigenen Professionalisierungsanspruch von Sozialer Arbeit frontal zuwider.

KERN DER KRISE: DAS DOPPELTE DILEMMA SOZIALER ARBEIT

Das doppelte Dilemma der Sozialen Arbeit läßt sich zusammenfassend so beschreiben:

- (1) Stellvertretung versus Selbstorganisation
Soziale Arbeit ist aufgrund ihrer »geliehenen Kompetenz« permanent gezwungen, sich zu legitimieren und den Nachweis ihrer Existenzberechtigung zu erbringen. Dies geschieht i.R. dadurch, daß sich Soziale Arbeit stellvertretend für Selbsthilfepotentiale und Ressourcen als unentbehrlich etabliert und gerade dadurch – entgegen dem stets reklamierten Prinzip der »Hilfe zur Selbsthilfe« (Subsidiarität) – die Selbstorganisation und -hilfe der Systeme, mit denen gearbeitet wird, untergräbt. Durch die Einführung der marktwirtschaftlichen Perspektive wird dieses Dilemma verschärft, da die Erschließung von neuen Märkten und die Sicherung von Marktanteilen im harten Konkurrenzkampf der Anbieter zur Überlebensfrage der Verbände als Unternehmen wird. Ein Verzicht auf die Einführung wirtschaftlicher Kriterien hätte allerdings aufgrund der privaten Konkurrenz ein noch schnelleres Ende der professionellen und verbandlichen Sozialen Arbeit zur Folge.
- (2) Markt versus politische Steuerung
Der »Markt« für soziale Dienstleistungen (»Wohlfahrtsmarkt«) ist strukturell dadurch gekennzeichnet, daß sich Angebot und Nachfrage (Bedarfe) nicht direkt über den Preis regulieren, den die unmittelbaren Nachfrager zu zahlen bereit sind. Die Regulation geschieht über politische Steuermechanismen und zwar

Sozialpolitik

derart, daß Politik und Gesellschaft (über die Verwaltung) als Nachfrager auftreten und – umgekehrt zum Marktprinzip in der Wirtschaft – die Preise für Dienstleistungen proportional zum Anstieg der Nachfrage fallen. Das Dilemma besteht also auf die gesellschaftliche Entwicklung bezogen darin, daß sich Soziale Arbeit dann, wenn sie nicht gebraucht wird, »entwickeln« und »austoben« kann, wenn sie dagegen (von den Bedarfen her) gebraucht würde, sie dereguliert und beschnitten wird.

Beide Dilemmata sind miteinander verknüpft. Existenzberechtigung, Professionalisierung und Autonomie wird Sozialer Arbeit ausschließlich auf der Ebene der Individuen eingeräumt. Nur dort wird sie finanziert. Soziale Arbeit wird gebraucht, solange und sofern sie bereit ist, die Symptome und Verwerfungen, die Gesellschaft produziert, individualisierend und rehabilitativ zu behandeln und damit die in Politik und Wirtschaft entschiedene gesellschaftliche Entwicklung zu stabilisieren. Darüber hinaus ist »Soziale Arbeit als Praxis (...) das letzte Glied in der Kette der gesellschaftlich institutionalisierten Lösungen von sozialen Problemen« (Engelke, S. 88). Die Klienten/innen, »um die sich die Soziale Arbeit in ihrer Praxis kümmert, haben in der Gesellschaft einen Platz am äußersten Rand und werden gering geachtet. Die gesellschaftliche Einschätzung der Sozialen Arbeit als Praxis entspricht der Bewertung ihrer KlientInnen« (Engelke, S. 88). Als eigenständige und unabhängige Größe, die gesellschaftliche Entwicklungen hinsichtlich der strukturellen Bedingungen von Problemlagen analysiert und darin Änderungen anstrebt, ist Sozialarbeit weder erwünscht, noch wird sie – bislang – als sol-

che ernst genommen. Die aktuelle Strukturkrise zeigt, daß eine individualisierende Sichtweise und rehabilitative Behandlung sozialer Probleme zunehmend in eine Sackgasse führt. Ein rein marktwirtschaftlicher Ansatz verschärft eher die Situation, als daß er Perspektiven eröffnet, sofern die Struktur Sozialer Arbeit die alte bleibt. Grundlegende, innovative Änderungen sind erforderlich – ein Umbruch in der Sozialen Arbeit ist angesagt. Darin liegen Risiken, darin liegen aber auch die Chancen der gegenwärtigen Entwicklung. Die gesellschaftliche Bedeutung Sozialer Arbeit, wie auch der Verbände, hängt davon ab, wie sie sich zukünftig entwickeln und im gegenwärtigen gesellschaftlichen Kontext und seiner Dynamik zwischen Markt, Staat und informellem Sektor, d.h. ganz zentral in der Armutsfrage, positionieren werden.

3. DIE VERSION: LEITLINIEN ZUKÜNFTIGER SOZIALER ARBEIT

Fachlichkeit und Wirtschaftlichkeit, Emanzipation/Professionalisierung und Subsidiarität, Arbeit an der Veränderung der strukturellen Bedingungen von Notlagen und Einbindung in gesellschaftliche Strukturen schließen sich zwar im gängigen Verständnis Sozialer Arbeit, nicht jedoch prinzipiell notwendig gegenseitig aus. Um aus dem beschriebenen doppelten Dilemma herauszukommen, bedarf es in erster Linie und auf allen Ebenen einer veränderten Sichtweise (»Landkarte«) der Wirklichkeit, in die Soziale Ar-

beit eingebunden ist, und einer veränderten Sichtweise ihrer eigenen Funktion und Aufgaben in der Gesellschaft.

VERÄNDERTE LANDKARTE: KOEVOLUTION VON SELBSTORGANISATIONSPROZESSEN

Soziale Arbeit hat es auf allen Organisationsebenen (Individuum, Familie, Gruppe, Heim, Stadtteil, . . .) stets mit komplexen dynamischen Systemen zu tun, die sich in ihren relevanten Kontexten selbst organisieren. Auf jeder Organisationsebene bilden die Einheiten (mit denen gearbeitet wird) partiell geschlossene Systeme mit einer definierten Systemstruktur (Systemglieder, Systemumfang, Hierarchie, Subsysteme, Episteme, Interaktionsregeln, -muster usw.). Sie sind jedoch zugleich als offene Systeme, die Energie und Informationen aus ihrer Umwelt aufnehmen und verarbeiten, funktionales Element (Subsystem) von jeweils übergeordneten Systemeinheiten (z.B. Kind – Geschwister – Familie/Schule/Peers – Quartier – Stadtteil usw.), die ihrerseits (als partiell geschlossene Systeme) eine jeweils spezifische Struktur besitzen.

Soziale Systeme sind rekursiv und dynamisch. Sie haben die Tendenz, über Rückkopplungsschleifen auf Veränderungen einzelner Systemglieder bzw. auf Veränderungen im Kontext so zu reagieren, daß die entwickelte Struktur erhalten bleibt (Status Quo). Dies gilt jedoch nur innerhalb bestimmter Toleranzgrenzen. Werden diese aufgrund der veränderten Bedingungen überschritten, ist die Systemstruktur kein festes Gebilde mehr, sondern unterliegt einem Entwicklungs- und Anpassungsprozeß. Dieser Prozeß führt das System in eine Phase der Instabilität (»Fluktuation«;

Dell), in der es ein zwar auf bestimmten Regeln basierendes (determiniertes), jedoch aufgrund der Unmöglichkeit, die jeweiligen Ausgangsbedingungen exakt zu bestimmen prinzipiell nicht vorhersagbares, »chaotisches« Verhalten zeigt. Das System generiert mittels der in ihm enthaltenen Ressourcen in dieser Phase eine neue, relativ stabile, den Bedingungen angepaßtere Systemstruktur. Der Anpassungsprozeß vollzieht sich (selbst bei kontinuierlichem Informationsinput) in unterschiedlichen Bereichen unterschiedlich schnell und diskontinuierlich, d.h. in Phasensprüngen.

Ein Organismus bzw. ein soziales System ist dann lebendig (auf Dauer lebensfähig), wenn es eine adäquate »Ordnung der Ordnung« besitzt, d.h. über hinreichend Ressourcen bzw. Heuristiken (präventive Kompetenz) verfügt, die es erlauben, die jeweilige Systemstruktur den sich ändernden Bedingungen anzupassen. Umgekehrt treten Störungen in einem System dann auf, wenn es nicht (mehr) in der Lage ist, sich strukturell anzupassen, d.h. sich zu entwickeln, um den Bedürfnissen aller in ausreichendem Maße gerecht zu werden.

VERÄNDERTE LANDSCHAFT: SOZIALE ARBEIT ALS KOEVLUTION VON SELBSTORGANISATIONS- PROZESSEN

Die Funktion Sozialer Arbeit ist es, diese Selbstorganisationsprozesse zu begleiten in dem Sinn, daß durch Interventionen im Kontext Änderungsprozesse im System in Gang gesetzt werden, die den Systemgliedern gleichermaßen adäquate Wachstums-, Entwicklungs- und Teilhabechancen bieten (Koevolution von Selbstorganisationsprozessen). Ziel einer solchen

Sozialpolitik

Ansatzes ist es, daß die Systeme, mit denen man arbeitet, ihre Ressourcen nutzen und eine präventive Handlungskompetenz entwickeln, die Sozialarbeit auf Zukunft hin überflüssig macht. Dies ist in der Regel nicht ohne Konflikte möglich. Unterschiedliche Interessen, insbesondere auch Machtinteressen, müssen offen gelegt und bewußt gemacht werden. Die Aufgabe ist nicht, zu polarisieren, sondern mit den Beteiligten Möglichkeiten und Formen zu entwickeln, die Konflikte offen auszutragen und einen Interessensausgleich herzustellen (Konfliktmanagement). Dort, wo Menschen oder ganze Bevölkerungsgruppen sich und ihre Interessen nicht artikulieren können oder Strukturen dies verhindern, ist Parteilichkeit notwendig, damit diese Menschen gehört und Interessenkonflikte gleichberechtigt ausgehandelt werden können.

Ein Selbstverständnis Sozialer Arbeit als Koevolution von Selbstorganisationsprozessen hätte ein verändertes Profil sozialarbeiterischer Theorie und Praxis zur Folge:

- von einer individualisierenden Sichtweise von Problemsituationen und Lösungsmöglichkeiten hin zu einer Orientierung am Gemeinwesen/ einer systemischen Perspektive
- von einer Konzentration der Arbeit auf den Symptomträger hin zu einer Arbeit im Kontext und an den strukturellen Bedingungen von Notlagen
- von einer fortschreitenden Spezialisierung der Angebote und Kompetenzen hin zur Generalisierung und zur Entwicklung von Problemlösekompetenz in komplexen dynamischen Systemen

– von einer rehabilitativen Ausrichtung der Maßnahmen hin zur Prävention

– von einer Orientierung an der Vergangenheit und an den Defiziten hin zu einer Orientierung an der Zukunft und an den Ressourcen

– von einer Beziehungsdefinition, in der eine Übernahme der einseitig fachlichen Perspektive durch die Klienten/innen vorausgesetzt wird, hin zur Selbstorganisation, zur Ausrichtung auf die Lebenswelt und zum Alltagshandeln

– von einer Zentralisierung des Arbeitssystems mit einem massiven Ausbau zentraler Großeinrichtungen hin zu einer Dezentralisierung und zum Aufbau ambulanter Dienste und dezentraler sozialer Netzwerke

– von einem Verzicht auf politische Optionen und einer Politik des Pragmatismus seitens der Verbände hin zur Entwicklung politischer Optionen, zu aktiver, fachlich begründeter politischer Arbeit und Einflußnahme.

Die hier geforderte Fachlichkeit bzw. Professionalisierung besteht gerade darin, die Strukturelemente und Kontextbedingungen einer Problemsituation zu erkennen und durch optimale Intervention im Kontext (Input von Information und Energie) Fluktuation im System zu ermöglichen derart, daß das System seine eigenen Ressourcen und Selbsthilfe-Potentiale aktiviert und angemessenere Strukturen, Interaktions- und Problemlösemuster entwickelt, so daß es keiner weiteren externen Hilfe bedarf, mithin Sozialarbeit entbehrlich wird. Es geht also nicht darum, sich ausgerüstet mit einem Arsenal von Techniken und Instrumentarien als die »besseren Erzieher« ..., letztlich als die »besseren Helfer« und »Fachleute für Beziehungen« zu etablieren, sondern zeitlich begrenzt dafür zu sorgen, daß Sy-

steme die in ihnen liegenden Ressourcen und die Kontexte ihre Verantwortung wahrnehmen.

EFFEKTIVITÄT UND EFFIZIENZ: INSTRUMENT DER VERÄNDERUNG UND PROFESSIONALISIERUNG

Die Effektivität (Zielerreichung) professioneller Sozialer Arbeit, wie sie hier verstanden wird, definiert sich nicht anhand dessen, was sie alles an Aktivitäten und Produkten vorweisen kann (»in«), sondern einzig und allein dadurch, ob das System, mit dem gearbeitet wird, zukünftig die anstehenden Entwicklungsaufgaben alleine zu bewältigen in der Lage ist (»out«) oder nicht (d.h. weiterhin Symptome produzieren muß). Mit anderen Worten, Soziale Arbeit war dann effektiv, wenn sie nicht mehr gebraucht wird. Die Frage nach der Effizienz professioneller Sozialer Arbeit (Relation zwischen Zielerreichung, Mitteleinsatz und Zeit) ist gefährlich, solange Expansion und »in« die Zielsetzung bestimmen. Haben Selbstorganisation und »out« die höchste Priorität, stellt dagegen die Frage nach der Effizienz die Arbeit nicht in Frage. Sie wird zum Ausgangspunkt eines kontinuierlichen Evaluationsprozesses.

Für das beschriebene neue Selbstverständnis professioneller Sozialer Arbeit spielt die Frage von Effektivität und Effizienz darüber hinaus grundsätzlich eine entscheidende Rolle. In dem Maße, wie Problemlagen strukturell bedingt sind – wie es sich gegenwärtig abzeichnet –, können Lösungen auf der Ebene des Individuums nicht gefunden werden. Damit sinken Effektivität und Effizienz traditioneller Sozialer Arbeit rapide ab. Die von seiten einer marktwirtschaftlichen Orientierung aus erhobene Forderung, effektiv und effizient zu arbeiten, ist im

Sozialpolitik

traditionellen Selbstverständnis von Sozialer Arbeit im gegenwärtigen Kontext eine unlösbare Aufgabe, sofern man über den Tellerrand der eigenen Einrichtung hinausschaut (vgl. »Null-Summen-Spiel«). Die Frage von Effektivität und Effizienz stellt sich erst dann, wenn Soziale Arbeit an den strukturellen Bedingungen von Problemsituationen arbeitet, also die Systemebene wechselt, auf der sie arbeitet. Mehr noch, die Forderung nach Effektivität und Effizienz erfordert es notwendig, die strukturellen Bedingungen zu analysieren und dort, d.h. in den Kontexten, zu intervenieren.

In einer Sozialer Arbeit, die sich als Koevolution von Selbstorganisationsprozessen versteht, sind Fachlichkeit und Wirtschaftlichkeit/Controlling keine Gegensätze. Die Fachlichkeit zielt gerade auf das »out« und dies schnellstmöglich und unter geringstmöglichem Mitteleinsatz.

ARBEITSFELDER UND ARBEITSORGANISATION: KEIN BEREICH IST TABU

Angefangen von der Kinder- und Jugendarbeit, über die Altenarbeit, die Arbeit mit Migranten... bis hin zur Gefährdetenhilfe und zur Arbeit in sozialen Brennpunkten, überall hat sich Soziale Arbeit zu einem konstitutiven Bestandteil natürlicher/gewachsener sozialer Systeme entwickelt bzw. gemacht. Es gibt bis auf wenige Ausnahmen kein Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit, das nicht in der Form zu organisieren wäre, daß wesentliche Funktionen, die heute noch Soziale Arbeit stellvertretend ausübt, vom System (z.B. der Familie) selbst bzw. seinen Kontexten (z.B. Nachbarschaft, Gemeinde, Stadtteil) übernom-

men werden könnten. Die »Funktionsfähigkeit« natürlicher Systeme und sozialer Netzwerke, wie Familie, Nachbarschaft, Gemeinde, Stadtteil, in einem koevolutiven Prozeß zu entwickeln, wieder herzustellen bzw. zu erhöhen, ist die zentrale Aufgabe von Sozialer Arbeit. Statt auf der Ebene des Individuums den natürlichen Systemen Aufgaben und Verantwortung abzunehmen, müssen auf den unterschiedlichsten Ebenen präventiv tragfähige und autonome (unabhängig von professioneller Sozialer Arbeit funktionierende) soziale Netzwerke aufgebaut werden. In den Bereichen Kinderbetreuung und Altenarbeit gibt es bereits entsprechende Modelle (z.B. Senioren-Genossenschaften, Modellprojekt »Orte für Kinder« des DJI). Auf Stadtteilebene ist der Aufbau dezentraler, stadtteilbezogener Dienstleistungsnetze und Kooperationsstrukturen erforderlich, die eine auf den Bedarf und die Ressourcen bezogene Gesamtplanung vornehmen. Dabei ist auf alle verfügbaren Ressourcen zurückzugreifen, die das jeweilige System und die Kontexte bieten, d.h. auch ehrenamtliche Dienste und private Dienstleistungen.

Nun ist es allerdings nicht so, daß Soziale Arbeit von Null anfangen könnte, sondern sie arbeitet in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern seit Jahrzehnten in den beschriebenen Strukturen. Erforderlich ist daher eine umfassende Umstrukturierung und Umorganisation der jeweiligen Arbeitssysteme. Wesentliche Schritte eines solchen Umbaus sind:

- (1) Zentrale, stationäre Rehabilitations- und Betreuungseinrichtungen müßten aufgelöst, in in dezentrale kleinere Einheiten und ambulante Angebote umgewandelt werden,
- (2) Zentrale ambulante Dienste können dezentralisiert und auf

Sozialpolitik

Stadtteilebene eingerichtet werden bzw. an bestehende Einrichtungen angegliedert werden,

(3) Die ambulanten Dienste werden inhaltlich auf die Lebenswelt(en) vor Ort ausgerichtet und erhalten eine Schwerpunktsetzung in der Prävention, (4) Aufbau von Kooperationsstrukturen im Stadtteil sowie einer stadtteilbezogenen Gesamtplanung (Vernetzung der professionellen Dienstleistungsangebote, Koordinationsstelle, Stadtteilanalyse),

(5) Einbeziehung der »nicht-professionellen« Ressourcen durch Aufbau kleinräumiger, autonomer sozialer Netzwerke, die schrittweise wesentliche Teile der psychosozialen Versorgung übernehmen können (z.B. Kinderbetreuung, Pflege, Kommunikation).

Traditionen und Kontexte verhindern, daß ein solcher Umbau von heute auf morgen, sozusagen »bruchlos« erfolgen könnte. Die skizzierten Veränderungen der Struktur und der Organisation Sozialer Arbeit benötigen Zeit, Raum und Energie.

4. DER VERÄNDERUNGSPROZESS: BEFESTIGTE WEGE VERLASSEN

Sich auf den Weg zu neuen, unbekanntem Ufern aufzumachen, ist ein Risiko. Befestigte Wege zu verlassen, eröffnet Räume und bringt Bewegung, bedeutet jedoch zugleich Verunsicherung. Alte Besitzstände geraten in Gefahr, ohne daß die neuen Möglichkeiten bereits verfügbar wären. Von daher ist mit Widerständen, »Stolpersteinen« und »Sperrzäunen« zu rechnen (Engelke, S. 86-93). Die entscheidende Frage, um das System in Schwung zu bringen, ist nicht, »Was können wir (noch zusätzlich) tun?«, sondern »Was kön-

nen/müssen wir weglassen?«, damit eingefahrene Wege und Muster nicht mehr greifen und kreative Felder eröffnet werden.

KREATIVITÄT IM ARBEITS-ALLTAG

Der Arbeitsalltag von Sozialarbeiter/innen ist, was die Rahmenbedingungen angeht, in der Regel weitgehend festgelegt. Der Arbeitsanfall ist enorm und führt häufig zu einem chronischen Überforderungssyndrom mit einer Einengung des Wahrnehmungsfeldes. Gerade deshalb kommt der Eröffnung von Freiräumen (beginnend mit Zeit und Raum) hier eine entscheidende Bedeutung zu. Um innovativ zu bleiben, brauchen soziale Hilfesysteme in ihrem Arbeitsalltag eine dauerhafte und konstruktive Struktur der internen Systemverstärkung (»Qualitätszirkel«).

Professionelles soziales Handeln arbeitet in und mit Systemen. Der handelnde Sozialarbeiter/Sozialpädagoge ist Teil des durch sein Eintreten (partiell) neu konstituierten Systems. Er kann das System und seine Reaktionen nicht unabhängig von seiner Präsenz und seinen eigenen Verstehensvoraussetzungen sehen (Kybernetik 2. Ordnung). Die kontinuierliche dialogische Reflexion der eigenen epistemologischen Voraussetzungen (Philosophie, Konzepte, Problemdefinition, Selbstverständnis, Lösungsstrategien ect.) und der Muster, wie Klienten/innen- und Hilfesystem Problemdefinitionen und ggfls. Problemlösungen oder auch Stagnation hervorbringen, ist ein erster notwendiger Schritt, um in andere Perspektiven/Sichtweisen wechseln und

eingelaufene »Trampelpfade« verlassen zu können.

Ein zweiter Schritt ist die Vielfältigkeit von Hypothesen und Optionen in einem offenen Diskurs. Der Fokus liegt hierbei v.a. auf den Kontexten und den Ressourcen des Systems, mit dem gearbeitet wird. Er erweitert das potentielle Transaktionsfeld und erlaubt es, Lösungen induktiv und divergent von der Lebenswelt der Menschen, d.h. den Kontexten aus zu denken und nicht deduktiv und konvergent auf die vom Gesetz oder dem Hilfesystem vorgesehenen Wege der individualisierenden Hilfe einzuschränken.

Unbeschränkte Wege lassen sich nur »experimentell«, d.h. ohne die Gewißheit des »Gelingens« begehen. Um Gewißheit zu erlangen, müssen sie allerdings gegangen werden. Die hierfür erforderliche Sicherheit kann nur das Arbeitssystem (Team, Vorgesetzte) bieten, was allerdings einen grundsätzlichen Konsens über den Auftrag und die Arbeitsweise voraussetzt.

Vom Mainstream abweichende Analysen und Interventionen (insbesondere auch fachlich begründete Nicht-Interventionen) werden in besonderer Weise hinterfragt. Die Dokumentation und Evaluation der Praxis Sozialer Arbeit als Koevolution von Selbstorganisationsprozessen sind über diesen Legitimationsaspekt hinaus konstitutive Bestandteile dieser Praxis, als sie die Ausgangssituation mit der Eingangssituation verknüpfen und damit die Überprüfung der eigenen Hypothesen und Vorgehensweisen ermöglichen. Effektivitäts- und Effizienzprüfung liefern im Arbeitsalltag die Datenbasis für die geforderte Struktur der Selbstverstärkung, d.h. die Anpassung des Arbeitssystems an die sich ändernden Problemlagen der Menschen.

KREATIVITÄT IN DER STRUKTUR

Innovation, d.h. die Anpassung Sozialer Arbeit und ihrer Organisation an die sich ändernden Bedingungen des Kontextes, muß darüber hinaus von allen beteiligten Hilfesystemen als eine zentrale Aufgabe anerkannt und strukturell verankert werden (»Produktmanagement und -entwicklung« in marktwirtschaftlicher Terminologie). Die Konsequenzen eines solchen Konsenses reichen von der Budgetierung der Verwaltung über die Leitbilddiskussion in den Verbänden bis hin zu dezentraler Sozialplanung unter Beteiligung der Bürger/innen.

Seitens der Verwaltung und der Verbände setzen Veränderungen dieser Art eine wesentlich höhere Flexibilität voraus, als sie gegenwärtig vorhanden ist. Entscheidungskompetenzen müssen (z.B. über Budgetierung) nach unten verlagert und bürokratische Hemmnisse abgebaut werden (»lean production« in marktwirtschaftlicher Terminologie). Das vorherrschende »Schubladendenken«, sowohl was die Finanzierung von Maßnahmen als auch die Organisation von Hilfen beispielsweise im Rahmen des KJHG betrifft, müßte überwunden werden zugunsten einer Auffassung, in der die gesetzlich vorgesehenen Hilfe- und Finanzierungsformen als »Orientierung« verstanden werden, die den Suchraum für adäquate, den sich verändernden Problemlagen und Kontexten angepaßtere Problemlösungen und ihre organisatorische Form offen hält (Klatetzki, S. 26). Nur so ist das u.a. durch Verrechtlichung und Bürokratisierung entstandene, »strukturell bedingte Innovationsproblem« Sozialer Arbeit zu vermeiden, sind »innovative Problemlösungen« möglich (Klatetzki, S. 26). Wenn die Problemlösung es er-

Sozialpolitik

fordert, andere Dinge zu tun als Einzelfallhilfe oder Gruppenarbeit, dann besteht die gesetzliche Verpflichtung, entsprechende Maßnahmen zu ergreifen und zu finanzieren (§ 1 Abs.3 KJHG). Besteht darüber Konsens, kann jedoch – auch bei traditioneller Budgetierung – »die Zuordnung einer erzeugten Hilfeform zu den Paragraphen 27 bis 35 des Kinder- und Jugendhilfegesetzes als ein formaler Vorgang behandelt werden« (Klatetzki, S. 26). Im Idealfall müßte das Budget des Jugendamtes »nur eine Position aufweisen – die für flexibel organisierte Erziehungshilfen« (Klatetzki, S. 26). Eine solche Lösung setzt jedoch eine umfassende Strukturreform der Sozialverwaltung voraus.

Das Landschaft, in der sich die Wohlfahrtsverbände gegenwärtig wiederfinden, ist im wesentlichen gekennzeichnet durch die Strukturelemente »Markt«, »Staat« und »informeller Sektor« (ehrenamtliche soziale Arbeit/ soziale Kompetenzen und Ressourcen natürlicher Systeme). In diesem Feld müssen sich die Verbände neu positionieren. Der Leitbildentwicklung in den Verbänden kommt hier eine zentrale Funktion zu. Da die Verbände Non-Profit-Organisationen sind, weisen sie eine Sachziel-Dominanz auf. In diesem Kontext ist das Leitbild das handlungsleitende Konzept höchster Ordnung. Um seine Funktion als zentrales politisches Steuerungsinstrument der Organisation zu erfüllen, muß das Leitbild eine Analyse der sozialen Lebenswelten (einschließlich ihrer sozio-ökonomischen und politischen Kontexte sowie erkennbarer Entwicklungstendenzen) beinhalten.

Darüber hinaus sind Arbeitsbereiche und Handlungsziele der Organisation, Strategien, Arbeitsansätze und Methoden, wie diese Ziele zu erreichen sind, sowie Möglichkeiten und Formen der Überprüfung von Effektivität und Effizienz der Umsetzung (Controlling) festzulegen. Entscheidend ist, daß die Leitbildentwicklung als ein dauerhafter Prozeß der Selbstorganisation i.S. einer kontinuierlichen Anpassung der Praxis der Organisation an die sich dynamisch verändernden Bedingungen des Kontextes verstanden und von einem konsequenten Human Resources Management begleitet wird.

Sozialplanung, die über einen technokratisch-ökonomischen Ansatz hinausgeht, sich an den Lebenswelten der Menschen orientiert, auf die Ressourcen natürlicher Systeme (Nachbarschaften, Quartiere, Gemeinden ect.) zurückgreift und den Aufbau dezentraler sozialer Netzwerke zum Ziel hat, bedarf der Beteiligung der Menschen, die in den Stadtteilen leben und arbeiten. Neben einer stärkeren Zuteilung von Kompetenzen an die gewählten Vertreter/innen der Bürger/innen vor Ort (z.B. Ortsbeiräte, Ortsbürgermeister), d.h. in der »Vertikalen«, sind in der »Horizontalen« Strukturen aufzubauen, zu denen auf breiter Basis Bürger/innen, Gruppen (Gemeinden, Vereine, . . .), Institutionen (Verwaltung, Verbände, Schulen . . .) und gewählte Vertreter Zugang haben und die den Prozeß der Selbstorganisation des Stadtteils kontinuierlich begleiten. Solche Bürgerforen (z.B. als Stadtteil-Arbeitskreise), dienen dazu, durch den Aufbau sozialer Netzwerke die Rekursivität im Stadtteil zu erhöhen, sich informell über Themen, Konflikte, Entwicklungen, Zielsetzungen, Strategien usw. zu verständigen und die Ergeb-

nisse dieses Diskurses in die politischen Gremien, d.h. in den Entscheidungsprozeß einzubringen. Der Aufbau koevolutiver Strukturen mit präventiver Kompetenz setzt seinerseits eine zeitlich begrenzte, unabhängige fachliche Begleitung i.S. einer Organisationsentwicklung voraus (Abb. 2).

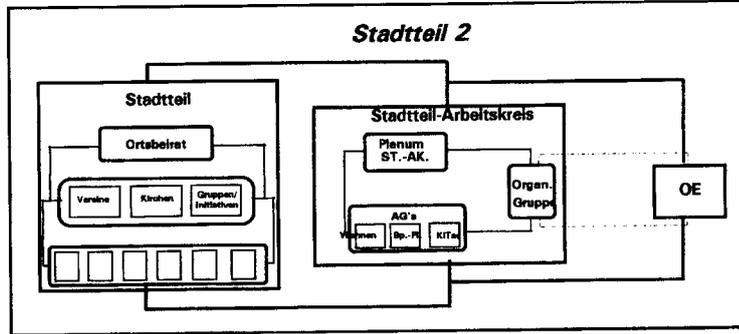


Abb. 2: Dezentrale Stadtteilplanung und -entwicklung (Ausschnitt)

5. SCHLUSSBEMERKUNGEN

Eine Umstrukturierung der Praxis Sozialer Arbeit in der beschriebenen Form (mit entsprechenden Veränderungen in der Sozialverwaltung und der Sozialplanung) hätte – auch kurzfristig – enorme Kosteneinsparungen zur Folge und würde die Lebenswelten »Nachbarschaft«, »Quartier« und »Stadtteil« wesentlich i.S. von Beteiligung und selbstverantwortlicher Gestaltung verändern. Damit wird für die Menschen Politik in ihrer unmittelbaren Lebenswelt als Instrument der Veränderung greifbar. Die Menschen werden sich die Politik aneignen und im Sinne einer Demokratisierung verändern.

In diesem Sinne bekommt Soziale Arbeit eine andere politische und gesellschaftliche Kompetenz. Nur wenn sie diese Kompetenz erwirbt, kann sie – angesichts des gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturwandels –

in dem zukünftig notwendig zu führenden Diskurs über die zentralen Grundwerte unserer demokratischen Gesellschaft (Freiheit, Solidarität, Subsidiarität) relevante Aussagen treffen

und zukünftig die gesellschaftliche Entwicklung aktiv mitgestalten.

Valentin Dessoj
Ludger Engelhardt-Zühlsdorff

Literatur

- Bateson, G.: *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven.* Frankfurt am Main 1985.
- Bertalanffy, L.v.: *Allgemeine Systemtheorie. Wege zu einer neuen Mathesis Universalis.* In *Deutsche Universitätszeitung*, 12/1957, 5-6, 8-12.
- Boulet, J.J., Krauss, E.J. & Oelschlägel, D.: *Gemeinwesenarbeit. Eine Grundlegung.* Bielefeld 1980.
- Brunner, J.E. & Lenz, G.: *Was veranlaßt ein Klientensystem zu sprunghaften Veränderungen? Ein Erklärungsversuch aus der Perspektive der Selbstorganisationstheorie.* In *System Familie*, 6/1993, 1-9.

Dell, P. F., Goolishian, H.A.: »Ordnung durch Fluktuation«. Eine evolutionäre Epistemologie für menschliche Systeme. In *Familiendynamik*, 6/1981, 104-122.

Deutscher Caritasverband e.V. (Hrsg.): *Arme unter uns. Der Deutsche Caritasverband bezieht Position. Sonderdruck aus: Hauser, R. & Hübinger, W. (1993). Arme unter uns. Teil 1: Ergebnisse und Konsequenzen der Caritas-Armutserforschung. Mit ergänzenden Materialien zu den Konsequenzen der Untersuchung.* Freiburg 1993.

Engelke, Ernst: *Soziale Arbeit als Wissenschaft. Eine Orientierung.* 2. Aufl. Freiburg/Br. 1993.

Freyberg, T. von: *Tendenzen und Ursachen der Armutsentwicklung in Deutschland. Gefährdetenhilfe*, 2/1993, 58-62.

Freyberg, T., Koch, K. & Petersen, K.H. (Hrsg.): *Armut in Frankfurt – Probleme der Armutsberichterstattung.* Offenbach 1992.

Guntern, G. (Hrsg.): *Die Transformation von Humansystemen.* Brig 1981.

Guntern, G. (Hrsg.): *Der blinde Tanz zur lautlosen Musik – die Organisation von Humansystemen.* Brig 1987.

Haag, F., Parow, E., Pongratz, L., Rehn, G.: *Überlegungen zu einer Metatheorie der Sozialarbeit.* In H. U. Otto, S. Schneider (Hrsg.): *Gesellschaftliche Perspektiven der Sozialarbeit.* 3. Aufl. Neuwied, Darmstadt 1979

Hauser, R. & Hübinger, W.: *Arme unter uns. Teil 1: Ergebnisse und Konsequenzen der Caritas-Armutserforschung.* Hrsg. vom Deutschen Caritasverband. Freiburg/Br. 1993.

Hauser, R. & Hübinger, W.: *Arme unter uns. Teil 2: Dokumentation der Erhebungsmethoden und der Instrumente der Cari-*

Sozialpolitik

- tas-Armutsuntersuchung.
Hrsg. vom Deutschen Caritasverband. Freiburg/Br. 1993.
- Hinte, W.: Von der Gemeinwesenarbeit zur Stadtteilbezogenen Sozialen Arbeit – oder: Die Entpädagogisierung einer Methode. In Brennpunkte Sozialer Arbeit, 2/1986.
- Hinte, W.: Sich vorher einmischen statt hinterher zu jammern. In Sozial Extra, 12/1989.
- Huster, E.-U.: Neuer Reichtum und alte Armut. Düsseldorf 1993.
- Huster, E.-U.: Schroffe Segmentierung in Ost und West. Die doppelt gespaltene Entwicklung in Deutschland. In R. Hickel, E.-U. Huster & H. Kohl (Hrsg.): Umverteilen – Schritte zur sozialen und wirtschaftlichen Einheit Deutschlands. Köln 1993.
- Iben, G.: Armut und Wohnugsnot in der Bundesrepublik Deutschland. In Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. B. 49/92, 27. November 1992, 25.
- Klatetzki, T.: Mehr Kommunikation statt mehr Organisation. In SOCIALmanagement, 3/1994, 25-28.
- Kriz, J.: Chaos und Struktur. Grundkonzepte der Systemtheorie. Bd 1. München 1992.
- LIGA der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege im Land Rheinland-Pfalz: Soziale Brennpunkte in Rheinland-Pfalz: Positionen der LIGA der Wohlfahrtsverbände zur Situation der Bewohner in Sozialen Brennpunkten. Mainz 1991.
- LIGA der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege im Land Rheinland-Pfalz: Wohnungsnot in Rheinland-Pfalz: Gefährdung und Herausforderung für die soziale Arbeit. Mainz 1993.
- Luhmann, N.: Soziale Systeme. Frankfurt am Main 1984.
- Maturana, H. & Varela, F.: Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln des menschlichen Erkennens. 2. Aufl. Bern, München 1987.
- Mohrlök, M., Neubauer, M., Neubauer, R. & Schönfelder, W.: LET'S ORGANIZE! Gemeinwesenarbeit und Community Organisation im Vergleich. München 1993.
- Münchmeier, R.: Zugänge zur Geschichte der Sozialarbeit. München 1981.
- Prigogine, I.: Time, structure, and fluctuations. In Science, 201/1978, 777-785.
- Salz, G.: Armut durch Reichtum. Soziale Brennpunkte als Erbe der sozialen Frage: praktische Erfahrungen und theoretische Einsichten. Freiburg/Br. 1991.
- Schwarz, P.: Management in Nonprofit Organisationen. Eine Führungs- Organisations- und Planungslehre für Verbände, Sozialwerke, Vereine, Kirchen, Parteien usw. Bern, Stuttgart, Wien 1992.
- Staub-Bernasconi, S.: Soziale Arbeit als eine besondere Art des Umgangs mit Menschen, Dingen und Ideen. Zur Entwicklung einer handlungstheoretischen Wissensbasis Sozialer Arbeit. Sozialarbeit, 10/1986, 2-71.
- Wendt, W.R.: Ökosozial denken und handeln. Grundlagen und Anwendungen in der Sozialarbeit. Freiburg/Br. 1990.

Kontaktadresse:

Caritasverband Frankfurt e.V.
Dr. V. Dessoy, L. Engelhardt-Zühlsdorff
Alte Mainzer Gasse 10
60311 Frankfurt am Main



**Christa Cremer,
Christiane Bader,
Anne Dudeck (Hrsg.)
FRAUEN**

IN SOZIALER ARBEIT

Zur Theorie und Praxis feministischer Bildungs- und Sozialarbeit. Juventa Materialien. 2. Aufl. 1992, 212 S., br. DM 29,80 (0814 X) Die Beiträge dieses Bandes lenken die Aufmerksamkeit auf Frauen als Berufstätige und als unentgeltlich Arbeitende in sozialen Dienstleistungsbereichen. Das besondere Interesse gilt den bisher vernachlässigten Aspekten weiblicher Berufstätigkeit, um die beruflichen und gesellschaftlichen Entwicklungs- und Handlungsperspektiven, die sich mit der beruflichen Tätigkeit für Frauen verbinden, kritisch zu beleuchten. Die Geschichte der sozialen Arbeit, der derzeitige Stand und die zu erwartenden und notwendigen Entwicklungen in diesem Berufsbereich werden in ihrer Bedeutung für Frauen erörtert und in unterschiedlichen Konzepten feministischer Weiterbildung konkretisiert. Die grundlegende Perspektive richtet sich dabei auf die weibliche Definitionsmacht im Berufsfeld der sozialen Arbeit. Hiermit wird eine Verortung feministischer Bildungs- und Sozialarbeit in Theorie und Praxis zur Diskussion gestellt, wie sie in diesem Umfang und in dieser Prägnanz bisher nicht vorgelegt wurde.

Juventa Verlag, Ehretstraße 3, 69469 Weinheim

JUVENTA